



Auch an der Heimatfront scheint er von Feinden umringt: Der Afghanistan-Veteran Hendrik Milbrandt (Martin Kiefer) sitzt in Untersuchungshaft. Von ihm und seinen Kameraden erfährt die Polizei zu dem Mord an einer Künstlerin nichts.

Foto SR/Manuela Meyer

Willkommen den Kriegsteilnehmern

Das ragt: „Heimatfront“ vom Saarländischen Rundfunk, ein „Tatort“ der Spitzenklasse

Als man festgestellt hat, dass der tödliche Schuss aus vierhundert Metern Entfernung abgefeuert wurde, ist sich einer der Ermittler sicher: Ein Profi war am Werk. „Ein Profi in Saarbrücken?“, fragt der Kollege, Hauptkommissar Franz Kappl (Maximilian Brückner). Ähnlich mag es am Anfang dem Zuschauer gehen: Dieser Kriminalhauptkommissar Stefan Deininger (Gregor Weber), so völlig das Gegenteil eines martialischen Typs, mittelalt, mittelgroß, Halbglatze, Bauchansatz, mit der starken, elegant nur gemeinten Brille des Kurzichtigen, albernem Schnauzbart, im verschliffenen, schon an sich ganz undramatischen Saar-Singsang sprechend, allenfalls an einen Regionalleiter von Schlecker erinnernd – ausgerechnet dieser Mann soll für Spannung sorgen?

Ja, ausgerechnet. Gerade der Kontrast, den er, ein kleinbürgerlicher, ziviler Mensch par excellence, zu seinen Gegenspielern bildet, zu den vier heimgekehrten Afghanistan-Soldaten, macht die Sache diesmal so großartig, so intensiv und so spannend. Ein Kontrast der Männlichkeiten: Denn die Fallschirmjäger Philipp Weitershagen (Friedrich Mücke), Lars Leroux (Ludwig Trepte), Ingo Böcking (Constantin von Jascheroff) und Hendrik Milbrandt (Martin Kiefer) sind eben auch Menschen, bei denen das Soldatische so stark betont ist, wie man es sich sozusagen

anthropologisch in der Bundesrepublik lange nicht mehr vorstellen konnte.

Aber die vier schreien und weinen auch hemmungslos. Was sie erlebt haben, lässt sie nicht mehr los. Bei einer Traumatherapie mit der geradezu unheimlich professionellen Frau Dr. Rhea Singh (Lale Yavas) hat man sie aufgenommen, die Filmchen stehen jetzt im Internet. Bald nehmen die vier ihren Abschied, 3400 Euro Abfindung für das amputierte Bein steht einem von ihnen zu. Das Opfer des Scharfschützen war Viktoria Schneider, eine junge Performance-Künstlerin, die, weiß wie ein Engel von der Decke hängend, politische Kunst geplant hatte, bei der auch die Therapie-Filme eine Rolle spielen sollten. Ihre Heimat und ihren kiffenden Schlaffi-Freund fand sie unter der örtlichen Friedensgruppe, die man bei einer Demo sieht. Aber gehörte sie wirklich noch dazu, oder hatte sie schon Zweifel an ihrer pazifistischen Mission?

Die vier Soldaten, das merkt man schnell, halten auch im Frieden zusammen, wie es Kriegskameraden nun einmal tun. Sie haben sich abgesprochen; und von Mitleid mit dem Opfer kann bei ihnen schon gar keine Rede sein. Sie finden nicht zurück. Wenn einer von ihnen beim Sicherheitsdienst eines Kaufhauses anheuern will, ist allein die Uniform lächerlich, und dass die Mutter die Ärmel zu kürzen

verspricht, macht es nicht besser. Vielleicht also wieder nach Kundus, um bei privaten Kriegsunternehmen Identität und bessere Bezahlung zu finden?

Das Wort „Krieg“ (später auch, frei nach Ernst Jünger, „Scheißkrieg“) fällt zum ersten Mal, als zwei Drittel dieses „Tatorts“ schon vorbei sind. Die juristisch korrekte Sprachregelung „nichtinternationaler bewaffneter Konflikt“ wäre auch unangemessen gewesen. Deininger fällt plötzlich ein, was er noch von den Front-erzählungen seines Großvaters weiß.

Diese „Tatort“-Folge ragt heraus. Sie entwickelt die Sache selbst, den Fall, und hält sich mit den menschenelnden Eigentümlichkeiten der Ermittler nicht länger auf, als man für ein leichtes Lächeln braucht, wenn etwa Deininger – wieder: ausgerechnet ihm! – ein Disziplinarverfahren wegen unkontrollierbarer Aggressivität droht. Die besondere Qualität dieses Films ist dem Casting zu verdanken, vor allem aber dem Regisseur Jochen Alexander Freydank, der für seinen Kurzfilm „Spielzeugland“ vor zwei Jahren einen Oscar gewann. Nicht schreiend, sondern leise und hochdeutsch verständigen sich die Männer der SEK-Einheit, die schließlich eingreifen muss. Am Ende kann man nur vermuten, dass Frau Dr. Singh demnächst vier neue Traumatisierte zu behandeln hat.

LORENZ JÄGER

Heimatfront, Sonntag um 20.15 Uhr im Ersten.